

# PÄDAGOGISCHES KÖNNEN IST KUNST!

**Felicitas Lowinski** im Gespräch mit **Bärbel Müller** über Schwerpunkte des Studiengangs Kulturpädagogik an der Hochschule Niederrhein, radikalen Respekt, Jugendkunstschulen als Arbeitsorte von Kulturpädagog\*innen und die Notwendigkeit, kulturelle Bildung strukturell an Schulen zu verankern

?: Was erwarten Ihre Studierenden vom Studiengang »Kulturpädagogik« – und was bieten Sie Ihnen?

**Felicitas Lowinski:** Unsere Studierenden, in der Regel zwischen 20 und 35 Jahren, möchten in der Gesellschaft etwas bewegen und verändern: kulturell, künstlerisch, praktisch. Viele sind auch politisch aktiv. Sie erhoffen sich, in unserem Studiengang »Kulturpädagogik« das entsprechende Handwerkszeug an die Hand zu bekommen. Wir bemühen uns, die unterschiedlichen Interessen der jungen Menschen aufzugreifen. Mit unseren Seminaren und Projekten versuchen wir, auf die aktuellen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatten zu reagieren und diese weiterzuführen. Wir bieten ein generalistisches, sehr vielfältiges Studium mit kulturell-künstlerisch-praktischen Inhalten und Methoden. Zudem ist uns eine gesellschaftlich-politische Analysefähigkeit wichtig. Auch das Kulturmanagement hat einen hohen Stellenwert. Wir vermitteln Kompetenzen des Organisierens, Netzwerkens, Vermarktens, rechtliche Grundlagen, Teamarbeit und kulturelle Animation. Diesbezüglich haben wir sowohl Projektmodule als auch ein Praxissemester, in der Regel im vierten Semester, dazu zwei Betreuungsseminare, in denen die Theorie gemeinsam in die Praxis übersetzt werden kann. Dieser Prozess wird von uns auch vor Ort in den entsprechenden kulturpädagogischen Handlungsfeldern durch Hospitationen begleitet.

?: Wie viele Studierende umfasst ein Jahrgang?

**Felicitas Lowinski:** Wir haben 45 Plätze pro Jahrgang. In Coronazeiten ist das Interesse, wie in vielen Studiengängen, zurückgegangen. Jetzt zieht die Nachfrage wieder an.

?: Was erwarten Sie von Ihren Studierenden?

**Felicitas Lowinski:** Wir wünschen uns von den Studierenden Experimentier- und Gestaltungsfreude, Engagement und Mut, Neues auszuprobieren. Sie sollten auch ein eigenes Profil entwickeln wollen. Eine Leidenschaft für Kultur und für Menschen sowie eine gute Reflexionsfähigkeit sind ebenfalls unabdingbar.

?: Inwieweit bringen die Studierenden insbesondere die Experimentier- und Gestaltungsfreude auch tatsächlich mit?

**Felicitas Lowinski:** Das ist unterschiedlich. Wer beispielsweise schon auf der Bühne gestanden hat, legt gleich im ersten Semester richtig los.

Die meisten jungen Leute sind aber im Vergleich zu früher ein bisschen vorsichtiger, zögerlicher und schüchterner – und gleichermaßen sehr offen für viele Themen und neue Perspektiven: Darüber freuen wir uns. Viele haben noch keine klare Vorstellung, wohin es später mal gehen soll. Momentan haben wir sowohl junge Leute, die viel Power haben und ganz viel machen wollen als auch die eher Zurückhaltenden. Sie können gut voneinander profitieren. Ich habe auch den Eindruck, dass viele junge Erwachsene durch die Pandemie verunsichert sind. Kulturpädagogik bietet eine große Chance, um selbstwirksam zu werden. Das erfahren sie bei uns hautnah.

?: Wie genau sieht die Verknüpfung von Theorie und Praxis aus?

**Felicitas Lowinski:** Die Studierenden sind drei Semester in der Hochschule und wir versuchen, sie in die aktuellen Debatten von Wissenschaft, auch Wissenschaftstheorie, bezogen auf Kunst und Kultur, Medien, Pädagogik, Gesellschaft, Politik, Migration, Intersektionalität und andere mehr einzuführen. Von Anfang an gibt es auch praktische Übungen: Sie können wählen zwischen Theater, Tanz, Musik, Bildende Kunst, Film, Fotografie, Performance Art und Literatur. Mittlerweile empfehle ich, viele künstlerische Sprachen kennenzulernen, weil die Menschen, mit denen sie später arbeiten werden, oft auch viele Sprachen sprechen und brauchen. Wir schauen uns auch an, was Kultureinrichtungen machen. Wir besuchen beispielsweise das Tanzhaus NRW, das Museum Abteiberg in Mönchengladbach, die Jugendkunstschule in Neuss, Akki und ZAKK in Düsseldorf. Wir achten auf unterschiedliche Trägerschaften, damit die Studierenden verschiedene Systeme und Leitbilder kennenlernen. Vor dem Praxissemester haben wir ein großes Indoorprojekt – das Herzstück des Studiums mit zwei Professor\*innen, die auch zwei verschiedene künstlerische Medien vertreten. Hier lernen die Studierenden von der Pike auf die Projektmethode und das Projektmanagement kennen und setzen dann ihre künstlerischen Erprobungen selbstständig für ein eigenes Stück oder eine eigene Ausstellung um. So sind sie gut auf das Praxissemester vorbereitet. In den beiden Semestern danach wird das Wissen und Können sowohl im Outdoorprojekt, wo die Studierenden die Projektentwicklung und -leitung innehaben, als auch im Schwerpunktseminar interdisziplinär vertieft.

?: Wofür steht der Studiengang »Kulturpädagogik« und inwieweit hat er sich in den 20 Jahren seines Bestehens verändert?



**Felicitas Lowinski:** Wir stehen für ein breites kreativ-künstlerisches und wissenschaftliches Spektrum. Die ästhetische Projektarbeit, die konstruktivistische Didaktik und die experimentelle Pädagogik, um nur einige Ansätze in der Erziehungswissenschaft zu nennen, stehen in meinen Seminaren im Fokus. In der Kulturpädagogik, aber auch durch mehrere Neuberufungen im Kolleg\*innenkreis, haben wir die wissenschaftliche Expertise im Laufe der Jahre sehr auf gesellschaftlich relevante Themen und Herausforderungen hin ausgerichtet. Die Studierenden bekommen politikwissenschaftlich, soziologisch, psychologisch, kultur- und erziehungswissenschaftlich und in Bezug aufs Management aktuelle Theorien und Ansätze vermittelt und sind am Ende des Studiums gut aufgestellt hinsichtlich der Analyse von Situationen, Lebenswelten oder Institutionen. »Kultur für alle« ist eine alte Forderung von Hilmar Hoffmann und Co., deren Umsetzung in der Breite bis heute nicht gelungen ist. An vielen Stellen muss nach wie vor auch politisch gekämpft werden. Institutionen müssen sich zudem weiter in Richtung Cultural Leadership wandeln und vom hierarchischen Denken wegkommen.

**?:** *Wie hoch ist der Anteil der Masterabsolvent\*innen an Ihrer Hochschule?*

**Felicitas Lowinski:** Das ist immer ein Auf und Ab. Der Master wird insbesondere auch von Absolvent\*innen von Universitäten nachgefragt, die im Bachelor ausschließlich Theorie hatten. Das mischt sich dann mit unseren eigenen Absolvent\*innen. Pro Jahrgang haben wir 28 Plätze, davon zwischen sechs und zehn interne Masterstudierende.

**?:** *Welche Berufswege schlagen Ihre Studierenden ein beziehungsweise wollen sie einschlagen?*

**Felicitas Lowinski:** Im Bachelor sagen viele, dass sie kulturelle Bildung vermitteln möchten, oftmals in der Kinder- und Jugendarbeit. Wir legen großen Wert auf das Erlernen von Beteiligungsformen. Das ist insbesondere wichtig für Kinder und Jugendliche, die sonst keinen Zugang zu kultureller Bildung haben. Viele Studierende wollen Kindern und Jugendlichen Kunst und Kultur in Projekten und Workshops nahebringen. Eine kleinere Gruppe sieht ihre Stärke eher darin, Kulturveranstaltungen zu organisieren und zu initiieren, beispielweise Festivals. Wieder andere wollen bei Stiftungen, Museen oder Theatern arbeiten.

**?:** *Welche Rolle und welchen Stellenwert nehmen Jugendkunstschulen in der Berufsorientierung Ihres Studiengangs ein und was können die Jugendkunstschulen selbst tun, um mehr Gewicht zu bekommen?*

**Felicitas Lowinski:** Ich halte Jugendkunstschulen immer hoch, weil ich ihr Konzept überzeugend finde. Jugendkunstschulen sind wichtige Institutionen und ein klassisches Arbeitsfeld für Kulturpädagog\*innen. Aus meiner Erfahrung wird das aber nicht in jeder Jugendkunstschule so gesehen. Die Studierenden lernen Jugendkunstschulen mit ihren Arbeitsweisen und Projekten kennen, auch die Förderprogramme und vieles mehr, beispielsweise den Jugendkulturpreis NRW. Ich habe immer jemanden im Praxissemester in der Jugendkunstschule. Einige Absolvent\*innen sind, teilweise auch in anderen Bundesländern, genau dort untergekommen. Aus meiner Sicht könnten es aber mehr sein. Jugendkunstschulen als Institution werden in ihrer Vielfalt sowohl von mir als auch von meinen Kolleg\*innen im Kulturmanagement sehr wertgeschätzt. Aktuell liegt mir eine Masterarbeit über Jugendkunstschulen im Spannungsfeld von Pädagogik und den Künsten zur Begutachtung vor. Darin geht es darum, welchen Stellenwert pädagogische Weiterbildungen für die Dozent\*innen haben. Diese Diskussion könnte uns noch stärker verbinden, denn Pädagogik und Kunst können sich wunderbar ergänzen. Kulturpädagog\*innen sind aus meiner Sicht in einem multiprofessionellen Team an einer Jugendkunstschule nicht wegzudenken, weil sie für alle zentralen Aufgaben der Jugendkunstschule profunde Kenntnisse mitbringen. Eine landes- oder bundesweite Veranstaltung »Jugendkunstschule trifft Hochschule« könnte das gegenseitige Interesse weiter erhöhen.

**?:** *Wie fit sind die Absolvent\*innen für den Arbeitsmarkt, ganz konkret auch für Jugendkunstschulen, und wo sollten sie gegebenenfalls auch noch eigeninitiativ nachlegen?*

**Felicitas Lowinski:** Drei Jahre Bachelorstudiengang sind kurz. Die Vertiefung im Master würde ich vielen, auch für ihre Persönlichkeitsentwicklung, empfehlen. Dann sehen sie auch klarer, wohin die Reise gehen soll: entweder eher in Richtung Organisation, PR, Management oder eher in Richtung Kursarbeit, Projektentwicklung, Konzeptionsarbeit. Während erweitertes Wissen in den Bereichen Organisation und Personalführung vor allem für diejenigen wichtig ist, die in Institutionen, beispielsweise Stiftungen oder Kulturämtern, arbeiten möchten, ist die Vertiefung einer Kunstform für alle hilfreich, die mit Kindern, Jugendlichen oder auch Erwachsenen arbeiten möchten. Pädagogisches Können verstehe ich als eine Kunst. Es ist gerade für die Projekt- und Kursarbeit mit Kindern und Jugendlichen unabdingbar, um in einen kreativen Prozess zu kommen und die ästhetische Bildung der Teilnehmenden anzuregen. Diejenigen, die vorher schon eine Ausbildung gemacht haben, beispielsweise als Erzieher\*in oder Medi-



enfachkraft, sind nach dem Bachelor oft schon Top-Leute und könnten beispielsweise in der Kinder-, Jugend- oder Erwachsenenbildung oder in der Jugendkunstschule sofort loslegen.

*?: Kunst und Pädagogik stehen seit jeher in einem gewissen Spannungsverhältnis – für die einen mehr, für die anderen weniger. Wie gehen Sie, wie gehen die Studierenden damit um, auch vor dem Hintergrund der vorhin bereits angesprochenen Masterarbeit?*

**Felicitas Lowinski:** Ich habe das nie als Gegeneinander betrachtet, sondern stimme Georg Peez zu, der der Meinung ist, dass Kunst und Pädagogik vielfältig miteinander verwoben sind. Bei der Kulturvermittlung geht es darum, kulturelle Prozesse und Bildungsprozesse miteinander in Schwingung zu bringen. Ästhetische und psychosoziale Prozesse beeinflussen sich gegenseitig. Natürlich ergeben sich hier und dort auch Interessenskonflikte. Sie können sich aber, beispielsweise in der tänzerischen Sequenz, auflösen. Ein gut bestückter künstlerischer und pädagogischer Methodenkoffer ist von hohem Wert. In ihrer Masterarbeit hat die Studentin sowohl die Kunstschulleitungen aus Münster, Bergisch Gladbach und Aachen als auch Dozent\*innen befragt und einen hohen Bedarf an pädagogischer Weiterbildung identifiziert. Das hat mich gefreut. Ich habe mich beim Lesen auch an die wunderbare Untersuchung »Der Kunst-Code. Jugendkunstschulen im interkulturellen Dialog« erinnert. Wenn man junge Leute in den Jugendkunstschulen befragt, nach welchen Kriterien sie ihre Kurse und Projekte auswählen, ist sofort spürbar, dass sie schnell merken, welche Dozent\*innen echtes Interesse an ihnen als Person haben. Wenn Vertrauen da ist, lässt sich eine Gruppe schnell auf Tanzen, Schreiben, Fotografieren, Theater ein, habe ich selbst erlebt. In jedem Seminar ist uns wichtig, eine gute Kommunikationskultur umzusetzen. Das kann bis zu radikalem Respekt gehen. Sonst kann man nichts wirklich verändern. Erst dann kann ich in Kontakt mit der Gruppe gehen und überlegen: Welche brisanten Fragen gibt's in unserem Stadtteil, in unserer Gesellschaft? Ich muss von innen anfangen und gleichermaßen die äußeren Strukturen im Blick haben. Ästhetische Bildung ist aus meiner Sicht an dieser Stelle auch ethische Bildung. Wenn ästhetische Bildung für Kinder und Jugendliche täglich vorkäme, dann würden sie auch sukzessive sensibler und achtsamer für diese und jene Ungerechtigkeit werden und die Wahrnehmung und deren Reflexion wäre eine andere. Für die Umsetzung der gesetzlich verankerten kulturellen Bildung kämpfen wir in der Kulturpädagogik. Wenn es wenigstens regelmäßige, strukturell abgesicherte Projektwochen von Schulen in Jugendkunstschulen oder umgekehrt gäbe, wäre schon viel gewonnen.



*?: Wenn Sie nicht Professorin geworden wären: Was hätte Sie am Beruf der Jugendkunstschulleiterin gereizt?*

**Felicitas Lowinski:** Meine Stärke liegt darin, Kinder und Jugendliche, mittlerweile auch junge Erwachsene und Senior\*innen, dafür zu begeistern, etwas zu gestalten und sie dafür zu sensibilisieren, dass es nicht nur die Wirklichkeit, sondern auch die Möglichkeit gibt. Dass man mit »meinen« Medien – Tanz, Theater, Performance Art – neue Seiten an sich und am Anderen entdecken kann und unglaublich schnell aus einander Unbekannten eine Gruppe wird, gerade wenn der Körper das Medium ist, hätte mich sehr gereizt, in einer Jugendkunstschule zu vermitteln. Viel Freude hätte ich auch daran gehabt, eine Jugendkunstschule als lebendigen Kulturort zu entwickeln, der mehrgleisig fährt – mit einem offenen Treff mit Café, einer Ausstellungsfläche, die immer bespielt werden kann, einem Kulturprogramm abends und am Wochenende, vielfältigen Kursen und Wochenendworkshops. Wichtig wäre mir auch gewesen, jungen Leuten die Chance zu geben, in »meiner« Jugendkunstschule ihr Können weiterzugeben.

**Dr. Felicitas Lowinski**  
ist Professorin für Theorie und mediale Praxis der Kulturpädagogik an der Hochschule Niederrhein